

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von  
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von  
JAN GOOSSENS

Band 20  
1980



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS  
Redaktionelle Arbeiten: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstr. 5, 4400 Münster

Copyright © 1980 by Kommission für Mundart- und Namenforschung  
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der fotomechanischen oder tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, aus diesem urheberrechtlich geschützten Werk einzelne Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder mittels aller Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien zu verbreiten und zu vervielfältigen. Ausgenommen sind die in den §§ 53 und 54 URG genannten Sonderfälle.

Printed in Germany

Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1980

ISSN 0078-0545

Inhalt des 20. Bandes (1980)

	Vorwort .....	1
Renate BROCKPÄHLER	Das <i>Haböken Evangelium</i> - Lügen- schwank und Evangelienparodie ....	3
Heinz EICKMANS	Zur Gestaltung lokaler Mundart- wörterbücher. Überlegungen an- hand niederrheinischer Beispiele ..	33
Loek GEERAEDTS	Zu den Illustrationen in den nie- derländischen Ausgaben von Seba- stian Brants Narrenschiff .....	56
Jan GOOSSENS	Reynaerts und Reynkes Begegnung mit dem Affen Marten .....	73
Dietrich HOFMANN	Germ. * <i>bl-hait-a-</i> 'Versprechen' und das heroische Leistungselöbniß ..	85
Gunter MÜLLER	Hochsprachliche lexikalische Norm und umgangssprachlicher Wortschatz im nördlichen Teil Deutschlands ..	111
Hermann NIEBAUM	Weddigen und Klöntrup. Ergänzungen zur Geschichte der westfälischen Lexikographie .....	131
Robert PETERS	Variation und Tradition. Klein- wörter im <i>Nomenclator latino-</i> <i>saxonicus</i> des Nathan Chytraeus ...	147
Reinhard PILKMANN	Die literarische Verarbeitung west- fälischer Sagenliteratur und kodi- fizierter Brauchtumsüberlieferung in den Romanen Ferdinand Krügers ..	178
Willy SANDERS	Nochmals zur deutschen Volks- etymologie .....	202
Timothy SODMANN	Braunschweig und der nieder- deutsche Eulenspiegel .....	209
Hans TAUBKEN	Der grote Rock. Zu einem Pasquill in niederdeutscher Sprache aus dem Jahre 1848 .....	216
G.M.	Veröffentlichungen von Irmgard Simon .....	239

Reinhard Pilkmann, Münster

DIE LITERARISCHE VERARBEITUNG WESTFÄLISCHER SAGENLITERATUR  
UND KODIFIZIERTER BRAUCHTUMSÜBERLIEFERUNG IN DEN ROMANEN  
FERDINAND KRÜGERS

0. Vorbemerkung

Wer die Romane Ferdinand Krügers (\*27.10.1843 in Beckum, †8.2.1915 in Essen-Bredeney)<sup>1</sup>, die es sich zur Aufgabe machen, "einen kleinen Beitrag zur Kenntnis *spezifisch westfälischen Lebens* zu liefern"<sup>2</sup>, zur Hand nimmt, der wird schnell feststellen, daß Krüger diese Aufgabe nicht nur aufgrund genauer Beobachtungsgabe und Detailbeschreibung des dörflich-bäuerlichen Lebens gelöst hat. Um dieses Ziel, die Beschreibung *spezifisch westfälischen Lebens*, so wie Krüger es sich vorgestellt hat, zu erreichen, verarbeitete er in seinen Romanen auch bereits schriftlich fixierte Quellen, etwa Sagensammlungen oder Brauchtumsüberlieferungen. So baute er Sagen

---

1 F. KRÜGER, *Rugge Wiäge. Aus dem westfälischen Bauernleben in niederdeutscher Sprache erzählt* (Bibliothek niederdeutscher Werke, 7), Leipzig 31891 (ebd. 21886, Münster 1882; im folgenden abgekürzt als KRÜGER, RW). Bei der zitierten dritten Ausgabe handelt es sich um einen unveränderten Nachdruck der münsterschen Erstausgabe von 1882. Es bleibt noch anzumerken, daß eine "dritte Auflage" von *Rugge Wiäge* von K. Gellhorn postum besorgt wurde. Das von Krüger in der ersten Fassung verwendete Schreibsystem, das eine Annäherung an die von Groth geforderte *allgemeine niederdeutsche Schreibweise* darstellt (vgl. KRÜGER, RW, S.XII), glich Gellhorn der später von Krüger verwendeten westfalisierten "Orthographie" an: F. KRÜGER, *Rugge Wiäge*, Hamburg 1919. - F. KRÜGER, *Hempelmann's Smiede. Ein westfälischer Roman aus der "guten alten Zeit" in münsterländisch=niederdeutscher Sprache*, 3 Bde, Leipzig 1893-1894 (abgekürzt KRÜGER, HS). Die von Krüger jeweils unten auf der Seite angegebenen Wortübersetzungen füge ich - in runde Klammern gesetzt - an das betreffende Wort im Text an. - F. KRÜGER, *Iärwschaden*, Dortmund o.J. [1925] (abgekürzt KRÜGER, IS). Der Roman ist Fragment geblieben. Die Edition samt des die weiterführende Fabel des Romans schildernden Exposés verantwortete K. Gellhorn. - Der Novellenband von F. KRÜGER, *Witte Liljen und andere Erzählungen*, Essen o.J. [1909], bleibt in diesem Beitrag außer Betracht.

2 KRÜGER, RW, S.VIII.

und Legenden aus dem Münsterland in den Erzählstrang ein und lieferte genaue Abschilderungen von in Westfalen angesiedeltem Brauchtum (vgl. bes. die Schilderung des Lambertusabends, s. unter 2.10.), um damit eine typische Charakterisierung der bäuerlichen und dörflichen Szenen zu geben, die dem Leser ein Wiedererkennen von Bekanntem im westfälischen Lebens- und Sprachbereich ermöglichen sollten. Schon die erste Lektüre von *Rugge Wäge* und *Hempelmann's Smiede*<sup>3</sup> gemahnt immer wieder an die *Münsterischen Geschichten, Sagen und Legenden*<sup>4</sup>, eine 1825 in Münster anonym erschienene Sammlung, entsprungen aus dem typisch romantischen Zeitgeist. Im Vorwort zu *Hempelmann's Smiede* weist Krüger auf zwei gedruckte Quellen hin, die er für diesen "westfälischen Roman" benutzt habe, nämlich die Sammlungen von Kuhn und von Weddigen-Hartmann<sup>5</sup>.

Absicht des vorliegenden Beitrags ist es, zunächst die aus westfälischer Sagentradition stammenden Schichten aus den Krügerschen Romanen abzulösen und im Zusammenhang mit ihren möglichen schriftlichen Quellen vorzustellen. Dann soll eine zweite Schicht, die typisch westfälisches Brauchtum zum Inhalt hat, abgehoben und dargestellt werden<sup>6</sup>. Abschließend

- 
- 3 KRÜGER hat als Material für den Dorfroman *Hempelmann's Smiede* eine alte Heimatchronik von Ahlen, im Roman *Ahltrop* genannt, benutzt (vgl. KRÜGER, HS I, S.IX).
- 4 *Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden nebst einem Anhang von Volksliedern und Sprüchwörtern*, Münster 1825 (abgekürzt MÜG). Vgl. dazu den Beitrag der Jubilarin: Irmgard SIMON, *Zu den "Münsterischen Geschichten, Sagen und Legenden..." von 1825*, in: *Niederdeutsche Beiträge, Festschrift für Felix Wortmann zum 70. Geburtstag* (Niederdeutsche Studien, 23), hrg. v. J. GOOSSENS, Köln Wien 1976, S.251-281.
- 5 KRÜGER, HS I, S.X. Angegeben sind A. KUHN, *Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen. Erster Theil. Sagen. Zweiter Theil. Gebräuche und Märchen*, Leipzig 1859 (abgekürzt KUHN) und O. WEDDIGEN - H. HARTMANN, *Der Sagenschatz Westfalens*, Minden 1884 (abgekürzt WEDDIGEN).
- 6 In diesem Zusammenhang möchte ich auf zwei Dissertationen über Ferdinand Krügers Romane hinweisen: Helene THIEHEUER, *Ferdinand Krüger*, Diss. Münster o.J. [wahrscheinlich zwischen 1919 und 1925]. Diese Arbeit war nur als maschinenschriftliches Duplikat im *Nachlaß Ferdinand Krüger*, Signatur S 4/3, 390 o auffindbar (im Archiv des Kreises Warendorf, Wadersloh-Liesborn, dessen Mitarbeitern ich an dieser Stelle für freundliches Entgegenkommen danken möchte), und zwar ohne Angabe der Gutachter, ohne Prüfungsdatum, ohne Lebenslauf. Thieheuer befaßt sich in zwei Abschnitten mit einer ähnlichen Thematik wie der

wird am Beispiel des Spökenkikers Jangiärd aus *Hempelmann's Smiede* gezeigt, welche literarische Funktion (neben der Eingliederung in den westfälischen Lebensbereich) die Anknüpfung einer bestimmten Sagenauswahl an eine Romanfigur erfüllt: eine leitmotivische Charakterisierung einer zentralen Figur in Krügers umfangreichstem Roman.

## 1. Westfälische Geschichten, Sagen und Legenden im Romanwerk F. Krügers

### 1.0. Zur Aufgliederung des Befundes

Die Darlegung des Materials ordnet sich nach der Reihenfolge des Vorkommens der verarbeiteten Motive in der Erscheinungsfolge der Krügerschen Romane. Dabei wird eine Zweiteilung vorgenommen: Das Material wird je nach Abhängigkeit von den Motivkreisen *Geschichten, Sagen und Legenden* oder *Brauchtum* im ersten oder zweiten Hauptabschnitt dieses Beitrags vorgestellt.

Bei diesem Verfahren bilden die beiden von Krüger selbst genannten Quellensammlungen<sup>7</sup> die Hauptvergleichspunkte, daneben werden z.B. die anonym veröffentlichten *Münsterischen Geschichten...* sowie *Das malerische und romantische Westfalen*<sup>8</sup> als mögliche Vorlagen in die Betrachtung mit einbezogen<sup>9</sup>.

---

vorliegende Aufsatz ("Wohnung, Kleidung, Lebensweise, Sitten und Gebräuche der Westfalen", S.39-69, und "Sagen, Märchen und Aberglaube der Westfalen", S.70-89). Sie beschränkt sich dabei aber auf eine in der Darstellungsabfolge nicht immer durchsichtige Sammlung des Materials, wobei die Fundstellen bei Krüger kaum angeführt werden. Wenn sie eine Rückführung auf schriftliche Quellen angibt, so geschieht das äußerst selten und dann oft auf Quellensammlungen, die noch nach *Hempelmann's Smiede* erschienen sind. - W. GOTTSCHALK, *Untersuchungen zu Ferdinand Krügers Romanen*, Halle/Saale 1933. In dieser Greifswalder Dissertation geht der Autor in erster Linie auf die Stilistik der Krügerschen Werke ein.

7 Vgl. KUHN und WEDDIGEN (wie Anm.5).

8 Zu MÜG vgl. Anm.4; L. SCHÜCKING - F. FREILIGRATH, *Das malerische und romantische Westfalen*, neu bearb. v. L.L. SCHÜCKING, Paderborn 41898 (abgekürzt SCHÜCKING).

9 Weder die Bibliothek noch ein Katalog der Bibliothek Krügers konnte im Nachlaß Ferdinand Krüger (wie Anm.6) aufgefunden werden.

### 1.1. Die Velmeder Höhle

"Bi Marsbiärigen sall't ne Höhle gieben, wo ne olle wise Frau in sitt; da ropet de Deerns herin: Velleda, gib mir'n Mann! - Den sollst du han! röppt de Frau trügg. - Wann? fröggt de Deern. - Dann! seggt de Frau." (KRÜGER, RW, S.27)

Die von Krüger nach Marsberg verlegte Höhle findet sich in der Sagenliteratur als *Velmeder Höhle* (WEDDIGEN, S.179-180; SCHÜCKING, S.337-338) oder *Hollenloch bei Velmede* (WEDDIGEN, S.159) wieder, wo sie als "Wohnung Velleda's, jener altgermanischen Priesterin" bezeichnet wird (vgl. KUHN I, S.200). Kuhn berichtet an anderer Stelle von dem Brauch, daß am Osters- tage Jungfern zur *Velmeder Höhle* gezogen seien und "Velleda (!) gib mir einen Mann!" (KUHN I, S.144) hineinriefen.

### 1.2. Ludgeruslegenden

Bei einem Besuch in Münster behauptet Öhm Ruhrmann, der die Achterdinksche und Holthövelsche auf einer Wallfahrt nach Telgte begleitet, der Hl. Ludgerus habe in den Käfigen am Lambertikirchturm seine Gänse gehalten (KRÜGER, RW, S.40). Diese Erklärung des lutherischen Ruhrmann bringt die Wiedertäuferkäfige mit den Legenden vom "Ludgerus-Brunnen zu Bilerbeck" (MÜG, S.162-163) und "Ludgerus und die Gänse" (MÜG, S.182-183) in einen humorigen Zusammenhang (vgl. auch die Fassungen bei KUHN I, S.97-98; WEDDIGEN, S.251-252).

### 1.3. Der Joljäger

"...- da jagde de Maand dörch den widen swarten Rum, äs weer de wilde Jagd ächter em, verstopp' he sik hier un da ächter Wolkenhagen, keek ängslik an de annere Eck herüm un jagde wider dörch dat wide Feld." (KRÜGER, RW, S.200)

Der Spökenkiker Jangiärd erzählt in einer plastischen Schilderung der Dawert auch vom *Joljäger*:

"... in de Dawert hätt de *Joljäger* sin Sloß un spielt met'n Düwel Karten." (KRÜGER, HS II, S.137)

Kurz darauf heißt es in einer ähnlichen Situationsbeschreibung wie im ersten Beispiel:

"An den Hiäwen jogen swatte Wiäderwolken vüör den Hülwind hiär. Allwanners was et düster waoren un Maond un Stärne keeken heraf ... - hier was gewiß de Joljäger te jagen west." (KRÜGER, HS II, S.140)

Im dritten Teil dieses Romans berichtet Jangiärd über merk-

würdige Dinge, die sich in den *Twälften* (den zwölf Tagen zwischen Weihnachten und Epiphanie, Krüger gibt an: "Tage zwischen Weihnachten und Neujahr") ereignen können:

"Deern, laot jo de Husdüöre to, denn süß jägg Di de 'wilde Jäger' düör't Hus un lött en Rügen trügge, de bliv bi'n Hård liggen un niährt sik van Mülm und Pottsmitt (Ruß) un den Rügen moßte liggen laoten bet token Jaohr; dann kümp de 'wilde Jäger' wier un frögg: Alke wußte met?" (KRÜGER, HS III, S.117)

Um die Figur eines wilden Jägers<sup>10</sup> ranken sich viele Geschichten und Sagen im Münsterland. "Der Hochjäger" (MüG, S.168-169) sitzt auf einer mächtigen Burg in der Dawert, der "Veste Davensberg"; von ihm wird behauptet, daß er "mit dem Teufel in einer Kutsche spazieren fahre und Karten spiele" (S.169). Vgl. dazu die gleiche Geschichte bei WEDDIGEN, S.224-225, und ähnlich KUHN I, S.95-96. Andere Sagen berichten vom wilden Jäger und dem Schneider (MüG, S.191-192; vgl. WEDDIGEN, S.225) und vom herumziehenden oder fremden Jäger (MüG, S.198-199; vgl. WEDDIGEN, S.226-227).

Bei WEDDIGEN ist ein ganzer Sagenkranz vom wilden Jäger aufgeführt, weitere Geschichten aus dem "Münsterschen" (WEDDIGEN, S.225-226), dann aus dem "Minden-Ravensbergischen" (WEDDIGEN, S.15-16), aus dem "Paderbornschen" (WEDDIGEN, S.109-111), aus der "Grafschaft Mark und dem Süderland" (WEDDIGEN, S.163-164), aus dem "Osnabrückschen" (WEDDIGEN, S.312-315) sowie aus den "alten Grafschaften Hoya, Diepholz, Vechta und Wildeshausen" (WEDDIGEN, S.371-374). Verschiedene verstreute Varianten vom wilden Jäger bringt auch KUHN I, S.1-7, 25, 95, 110, 122, 178, 180-181, 187, 277-278, 300, 315, 359-363 und KUHN II, S.6-14. Die Geschichte um den Hund, den der wilde Jäger in den *Twälften* am Herde zurückläßt und der nur Asche frißt, wird bei WEDDIGEN dreimal erwähnt (S.16 und 372), KUHN hat verschiedene Ausformungen (vgl. I, S.1-7 und 278; II, S.11-12)<sup>11</sup>.

10 Auch *Hochjäger*, *Jäger Göt*, *der fremde Jäger*, *Hodenjäger*, *die wilde Jagd* u.ä.

11 Regional weiter entfernt liegende Varianten finden sich z.B. in A. KUHN - W. SCHWARTZ, *Norddeutsche Sagen, Märchen und Gebräuche aus Meklenburg, Pommern, der Mark, Sachsen, Thüringen, Braunschweig Hannover, Oldenburg und Westfalen*, Leipzig 1848, und in A. KUHN,

#### 1.4. *Grinken-Schmied*

Der gerade von einem Gerüst gestürzte und ärztlich betreute Jangiärd will sich, falls er stirbt, mit einem Trick einen Platz im Himmel sichern:

"...män wenn ik in'n Himmel will, dann mott ik et wull maken ös *Grinkensmitt*. Den leit Petrus män effen düör de Gliwe (Spalte) herin kiken; dao smeet Grinkensmitt apatt gau (schnell) sin liädern Schuottfell in'n Himmel un äs em Petrus sagg, dat soll he sik män wiärhalen, dao gonk Grinkensmitt drup sitten un sagg: Nu sitt ik up et mine! un dao kann em Petrus nix mähr maken." (KRÜGER, HS I, S.16)

In einer Landschaftsbeschreibung heißt es:

"...un Grinkensmitt dao gintern in en Waterpaohl, de hiämmerte de Buern Seissen un Plogstiärte vüör en Runken Piärfleesk - alles Geschichten, de sik hier te Lanne olle Lü vertellten." (KRÜGER, IS, S. 27)

Der Grinken-Schmied arbeitete für die Bauern seiner Umgebung in einer unterirdischen Schmiede, als Belohnung verlangte er einen Braten; als ihm dieser einmal verweigert wurde, riß er dem besten Pferd seines Kunden als Ersatz ein Bein heraus (MÜG, S.175-176). Auf diese Geschichte nimmt die Erwähnung in Krügers *Iärwschaden* Bezug (vgl. dazu WEDDIGEN, S.221-222; KUHN I, S.84-93, bes. S.84, Nr.76).

Die Sage, wie der Grinken-Schmied sich Zugang zum Himmel verschaffte, bringt nur KUHN (I, S.85 Nr.79), woher Krüger sie offensichtlich bezogen hat: Grinken-Schmieds Spruch ist wörtlich zitiert: "Nu sitt ick upp et mine" (KUHN I, ebd.).

#### 1.5. *Die Schlacht beim Birkenbaum zu Werl*

In einer Ratssitzung zu Ahltrop wird von einer Prophezeiung Jangiärds berichtet:

"Frümd Krigsvolk lägg dao üm't Füer un wäör an't Kuoken (Kochen) un baolle quaim nu de Slacht bi'n Birkenbaum te Wiärl (Werl (Stadt). Eine altwestfälische Prophezeiung), hätt he seggt." (KRÜGER, HS I, S.54)

Jangiärd weist noch häufiger auf die drohende Besetzung Westfalens durch die Franzosen hin (vgl. KRÜGER, HS I, S.73-74, ohne Bezugnahme auf den Birkenbaum; ebd. S.221, unter Erwäh-

---

*Märkische Sagen und Märchen nebst einem Anhang von Gebräuchen und Aberglauben*, Berlin 1843 (Nachdruck Hildesheim New York 1973 = Volkskundliche Quellen, 4: Sage).

nung eines großen, drohenden Kometen; KRÜGER, HS III, S.118 u. S.185, wieder mit Nennung des Birkenbaums bei Werl). Den realen Hintergrund dieser warnenden Prophezeiungen des Dorfspökenkikers bildet die Fremdherrschaft durch den Bruder Napoleons I., Jérôme, der 1807-1813 König des neu geschaffenen Königreichs Westfalen war. Am Birkenbaum (einem kleinen Weiler bei Werl) soll dereinst eine letzte Entscheidungsschlacht gegen einen nicht genauer bestimmten Feind (Türken oder Franzosen) geschlagen werden. Es handle sich hierbei um eine "ur-alte", auf die Zukunft verweisende Sage (vgl. WEDDIGEN, S. 180-181 und S.118; KUHN I, S.204-211).

#### 1.6. *Der Rentmeister von Schenkewald*

Jangiärd erzählt Drüksken seine Version der Schenkewaldsage:

"Deern", sagg Jangiärd, "häste Di all wat vertellen laoten van Schenkewald, den Rentmester von Nordkiärken? De mott nu in de Dawert (Ein großer Wald bei Münster) spöken; in ne Kutske met swatte Piärde jägg he dao düör de Luft, so äs 'm sik vertellt. Weeste, de hadde auk de armen Lüde bedruogen un bedrängt; dao rappelte et eenes Aowends met'n Kreppel (Eine Art Hammer) an de Düöre van't Härenhus in Nordkiärken un twee Kapziners gongen in't Hus un hollen den Rentmester herut un steegen met em in en Kutskwagen un heidi! gonk et in de Dawert." (KRÜGER, HS I, S.85)

Diese Sage wird nochmals erwähnt in der großen Erzählung Jangiärds von der Dawert, einer münsterländischen Spuklandschaft (KRÜGER, HS II, S.137-138), dabei ist besonders bemerkenswert, daß diesmal nur noch ein Kapuziner auftaucht, um den Rentmeister zu bannen. Die Sage mit all den erwähnten Motiven der Geldpresserei, den zwei Kapuzinern und dem Spuk in der Kutsche taucht schon auf in MÜG, S.164-166 (vgl. WEDDIGEN, S. 232-233). Die Fassung bei Kuhn (I, S.99) berichtet von nur einem Pater und einer vier-spännigen Kutsche. Offensichtlich griff Krüger hier auf zwei verschiedene Überlieferungsstränge zurück, ohne auf die Stringenz innerhalb des Romans zu achten.

#### 1.7. *Die Steine in der Dawert*

In der gleichen, die unheimliche Moor- und Heidelandschaft der Dawert thematisierenden Rede Jangiärds wird auch berich-

tet, wie die Steine in die Dawert gelangt sind:

"Dao ganß wid ächten in de Dawert dao ligg old Muerwiärks un grise Steene ligget dao. De Steene hätt de Düwel ut'n Sack verluoren."  
(KRÜGER, HS II, S.137)

Diese ätiologische Sage beschreibt, wie die Felsbrocken in die Dawert gekommen sind und wie schließlich das Felsenmeer entstanden ist (vgl. MÜG, S.189-190; WEDDIGEN, S.228-229).

#### 1.8. *Sagen um Kolke und Wasserlöcher*

In der weiteren Beschreibung der Dawert erzählt Jangiärd:

"Un dao ächten is en grauten Kolk; Rüsken und Beisen staoht drüm herüm un up et Water swemmt faken witte Knüökskes van en daud Kind un ut'n Grund röpp et Moer! Moer!" (KRÜGER, HS II, S.137)

In dieser Form läßt sich das Motiv in der Sekundärliteratur nicht nachweisen, aber in einigen Sagen um Wasserlöcher und Kolke finden sich genug Anklänge, aus denen Krüger diese Motivkette konstruieren konnte (vgl. z.B. KUHN I, S.58, 123-133, 155, 165, 184, 195, 229-230, 314). Möglicherweise bezog Krüger von hier nicht nur das unheimliche Bild der im Wasser schwimmenden weißen Kinderknochen; auch die Geschichte vom Tode der ersten Frau Jangiärds, die in einem Moorkolk ums Leben gekommen ist, scheint von Sagen rund um Spuk und Unheimliches an Wasserlöchern inspiriert zu sein (vgl. KRÜGER, HS I, S.16, 73, 210; III, S.112, 145-148).

#### 1.9. *Die Jungfer Eli*

Die Beschreibung der Spuklandschaft wird mit der Geschichte der Jungfer Eli aus dem Freckenhorster Kloster fortgesetzt (vgl. KRÜGER, HS II, S.137-138). Die geizige Haushälterin der Freckenhorster Äbtissin muß nach ihrem Tode im Kloster spuken, bis sie in die Dawert verbannt wird, von wo aus sie sich alle *Veerhochtiden*<sup>12</sup> dem Kloster Freckenhorst um einen Hahnentritt wieder annähert (MÜG, S.179-182; WEDDIGEN, S.233-235).

<sup>12</sup> Bei den *Veerhochtiden*, den 'Vierhochzeiten' handelt es sich um die vier kirchlichen Hochfeste: Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt (vgl. Belege im Archiv des Westfälischen Wörterbuches und z.B. bei P. BAHLMANN, *Münsterische Lieder und Sprichwörter in plattdeutscher Sprache. Mit einer Einleitung über Münster's niederdeutsche Litteratur*, Münster 1896, S.49).

### 1.10. *Der Teufel in der Dawert*

Auch der Teufel selbst treibt neben anderen Spukgestalten sein Unwesen in der Dawert:

"...wann Di ürgens en grauten, ruhbästigen Mann in den Weg kümp, de de Arms ineenslagen hätt, dao gintern, wo de dicksten Eekbäume staecht, dann gaoh still an em vüörbi un mak en Krüz, denn dat is de Düwel söwst." (KRÜGER, HS II, S.138-139)

In den MÜG wird der Teufel genauso als "starker stämmiger Kerl, welcher mit großen Schritten und mit ineinandergeschlagenen Armen unter den alten Eichenbäumen umhergeht", beschrieben (MÜG, S.193; vgl. WEDDIGEN, S.228).

### 1.11. *Das Heybrocksmännchen*

Jangiärd wird von einer *Möhn* vor dem Heybrocksmännchen in der Dawert gewarnt:

"...holl den Weg mähr to Dine Luchten (Linken) an, süß kümste in'n Heybrock, dao geiht en klein Männken üm, dat röpp ümmer hoho! un wel et ropen hört, den passeert en Unglück." (KRÜGER, HS II, S.139)

Das die Wanderer durch "hoho!"-Rufe irritierende Heybrocksmännchen bringen die MÜG (S.200; ähnliche Sagen hat KUHN I, S.146-148, zum *Heitmännchen*; vgl. S.111-112 zum *Homänchen* oder *Hämänchen*).

### 1.12. *Der Knüppelhund*

Zum Spukinventar der Dawert gehört auch der Knüppelhund:

"Fliädermüse met Flittken iällenlank fladdketen üm mi herüm un twiärs vüör mine Föte langs sprunk en Dier so graut äs en Kalw met een glönig Auge, dat satt midden vüör'n Kopp - dat was en *Knüppelrüen*." (KRÜGER, HS II, S.140)

In der unter 1.3. erwähnten Rede Jangiärds, die Begebenheiten in den *Twüälften* thematisiert, taucht neben dem wilden Jäger auch der Knüppelhund auf:

"Wi sünd in de 'Twüälften'; kuorts vüör Nijaohr is et, dann krupet de Knüppelrüens ut den Hagen." (KRÜGER, HS III, S.117)

"In vielen Orten an der Ruhr und auch in mehreren anderen Gegenden Westfalens läßt sich des nachts ein großer Hund sehen, den man wegen eines großen Knüppels, den er am Hals trägt, den '*Knüppelrüen*' (Knüppelhund) nennt. Der Hund thut jedoch niemand etwas zu leide, so lange man ihn in Ruhe läßt." (WEDDIGEN, S.169-170; vgl. KUHN I, S.142-143 u. S.

224; vgl. auch die Angaben zum Hund des wilden Jägers unter 1.3.).

### 1.13. *Der Krämer in Tür's Busch*

Die Beschreibung der unheimlichen Dawert wird fortgesetzt:

"Un wid ächter mi dao ludde dat: Kuort Iäle! smal Laken! huhu! un van ne annere Sit: Kuort Land! kuort Iärwe! huhu!" (KRÜGER, HS II, S.140)

Ein münsterscher Krämer, der sich zu Lebzeiten mithilfe falscher Maße und Gewichte bereichert hatte, muß nach seinem Tode in Angelmannde in "Tür's Busch" mit glühender Elle in der Hand spuken, vor Schmerz heult er dabei: "Korte Ehle! /Schmall Lacken /Licht Gewicht! /Hu hu!" (MÜG, S.185).

Der Spruch "Kuort Land! kuort Iärwe!" läßt sich so in der untersuchten Sagenliteratur nicht nachweisen; die Geschichte könnte von Krüger analog zu obiger konstruiert worden sein, in *Rugge Wiäge* wird sie genauer erzählt:

"Weeste nich, wat sick de ollen Lü vertelt van den Burn in't Biäkmsche Kiäspel, de en Stück Land van't Iärwe verbrennen deh, seggt se nich, dat de in alle Ewigkeit drup herümspöken mott und ropen mott: Kort Land! kort Iärwe! hu! hu! - he harr en Paar Morgen Land an en Kalkbrenner verkofft vör swar Geld - un Dags drup brak he den Hals!" (KRÜGER, RW, S.113)

(Vgl. dazu "Die Landmesser in der Galgheide", MÜG, S.177-178, und KUHN I, S.213: "Falsche Wage").

### 1.14. *Der Heidemann*

Den Höhepunkt und Abschluß dieser ausführlichen Schilderung der Dawert als spukumwobener Landschaft des Münsterlandes bildet die Darstellung der Sage vom Heidemann. Jangiärd knüpft sie an ein eigenes Erlebnis an: Leute, die ihm einst in der Dawert Nachtquartier gewährten, hatten ihre Tochter durch den Heidemann verloren.

"Ik woll bet daohen nich an den *Heidemann* gleiwen, sagg de olle Mann - nu gleiv ik dran! De witte Mann in de Wide, wel Di gistern Aowend grüggelsk makt hätt, de hätt usse Kind den Daud bracht. De geiht Nachts üöwer de Haide un wann em en Wicht in de Möte kümp, denn nimp he et sachte unner sinen widen Mantel un drägg et üöwer de Haide. Wo nu dat eerste Bokwaitenstück steiht, dat was daotomaolen noch Haidegrund, dao häfft wi Stienken üör Kleed funnen; dao mott de Heidemann dat Wicht anpackt hebben un hätt et küsset, denn dat döht he, ähr he et laupen lött - un den annern Muorgen is dann sonne arme Deern daud!" (KRÜGER, HS II, S.142-143)

Im Traum erscheint der Heidemann Mittinken (KRÜGER, HS II, S.158-159; als Quellen vgl. MÜG, S.188-189, WEDDIGEN, S.236; KUHN, I, S.147, Anm. zum *Heitmännchen*).

#### 1.15. *Erdmännchen und Irrlichter*

Beim Anblick der Heide beginnt Jangiärd zu träumen; das Inventar dieser wilden, öden Gegend bilden diesmal Erdmännchen und Irrlichter:

"Wu dat nu wier bullerte in't Moor; wat was Aerdmännken dao deip in'n Grund an't Fuorken (Aufschichten (Torf)) un Stuoken; wat dat raukte un smaukte! Quaodlecht (Irrlicht (quaod=böse)) hätt de Lampe in de Hand un swiäwt un hüppt un hüppt un swiäwt ümmer wider. Nu krupt se herut, Aerdmännkes so lütt; Aermkes, Händkes renkt un klänkt sik, Liwkes reckt un streckt sik. Alles fänk an te wassen, te stigen, wat an de Gräfte män steiht, Iärlenholt un Beisen un dao, wid ächter in't Moor, wat is et? Aerdmännkes danßet in 'n blotrauden Mantel; wat se snappt, et mott met, wo mag dat wull bliben?" (KRÜGER, HS III, S.112; vgl. auch HS I, S.41)

Das Motiv der Erdmännchen taucht bei WEDDIGEN, S.223f. auf (vgl. S.158 und 160), bei Kuhn gibt es zahlreiche Belege für Zwerge, Unterirdische etc. (vgl. "Zwerge" im Register bei KUHN II, S.315), s. besonders KUHN I, S.95, 111, 150, 151. Das *Quaodlecht* wurde für die Seele eines ungetauft gestorbenen Kindes gehalten, es soll Wanderer in die Irre geführt haben (vgl. KUHN II, S.23).

#### 1.16. *Der Horkenstein*

Jangiärd erzählt einem Fremden die Geschichte der Herkunft des Horkensteins an der Ruhr, den der Teufel aus dem Morgenland herangeschleppt haben soll. Er habe damit den Hl.Ludgerus (vgl. unter 1.3.), der eine Kirche an der Ruhr erbaut hatte, erschlagen wollen, doch habe er, vom Tragen schon völlig entkräftet, den Stein liegengelassen, nachdem ihm ein Jude weisgemacht habe, die Ruhr sei erst der Jordan (vgl. KRÜGER, HS III, S.187).

Aus Zorn über einen Kirchenbau raubt der Teufel z.B. in der Sage "De deipen Pöhle" (KUHN I, S.22-23) die Kirchenglocken und wirft sie ins tiefe Wasser. Eine andere Kirche versucht er durch einen doppelt mannshohen Stein zu versperren, läßt ihn dann aber im Vehrterbruch liegen. Die Teufels-

schulter hinterließ vom Tragen einen Eindruck auf dem Stein (KUHN I, S.63).

Schücking hielt den Horkenstein bei Hattingen für einen alten Opferblock mit Einkerbungen und Rinnen zum Abfließen des Opferblutes (SCHÜCKING, S.421-422).

Andere Sagen um Teufelssteine finden sich bei KUHN I, S. 191-192, wovon eine, "Der Teufelsstein in der Schlacht" (*Slacht 'Wasserwehr'*), Krüger zu den im folgenden geschilderten Wasserunglücksfällen inspiriert zu haben scheint: Beim Übersetzen über die Hochwasser führende Ruhr darf die Fähre nicht *up de Slagd* geraten, sonst ertrinken alle *äs Fritz Schurmann* (KRÜGER, HS III, S.188). Auch der ertrinkende *Mester Leesmann* wird über die *Slagd* getrieben (ebd. S.227).

#### 1.17. *Frans Essink*

Nur am Rande soll die Verarbeitung einer literarischen Quelle des 19. Jh.s erwähnt werden. Fennand Sipola stiehlt aus Moder Grausams Geldkiste Guldenrollen; um den Diebstahl zu vertuschen, legt er in Papier gewickelte Messingröhren in die Truhe. Nachdem der Schaden entdeckt worden ist, sollen die Messingrollen an den *Gidälgeiter* Frans Essink nach Münster verkauft werden (KRÜGER, HS III, S.230-231, weitere Erwähnungen ebd. S.247 und 258). Krüger nimmt hier Bezug auf münsterische Geschichten um eine historische Persönlichkeit des 19. Jh.s, die zuerst von Franz Giese herausgegeben wurden<sup>13</sup>. Später wurden sie von Hermann Landois bearbeitet und - im Lauf der Zeit - erheblich erweitert<sup>14</sup>.

13 *Frans Essink, sin Liäwen un Driewen äs aolt Mönstersk Kind. Met Hölpe van ne gelährde mönsterske Aowend-Gesellschupp vertellt und herut-giewen van F. GIESE, Münster 1875* (= Die Urfassung des Textes der ersten Ausgabe von 1874 [sic!] redigiert und erläutert nebst einer biographischen und literarischen Einführung von P. WERLAND. Um ein Nachwort erweitert von W. WERLAND, Münster 1976).

14 Zu Landois möge die Angabe des ersten Teiles genügen: H. LANDOIS, *Frans Essink sien Liäwen un Driewen äs aolt Mönstersk Kind*, Komischer Roman in 6 Abteilungen. I. Humoristischer Teil: *Bi Liäwtiden* (Illustrierte Bibliothek niederdeutscher Klassiker, 1), Leipzig 1905 etc.

1.18. *Wotan und Thor*

Zu den Spukgestalten, die einen alten Hagen bevölkern, gehören neben Grinken-Schmied (vgl. 1.4.) auch "Wotan, son Rüennamen, un Thor, dat was de Spökbuck in de Dörenbieke" (KRÜGER, IS, S.27; zu Thor vgl. weitere Erwähnungen S.58 und 245). In einigen Gegenden Westfalens heißt der Hund des wilden Jägers Wotan (vgl. die Angaben unter 1.3. und dazu KUHN I, S.130, 143, 223 "Der ewige Fuhrmann"). Kuhn erwähnt die Böcke Thors, die in der nordischen Mythologie eine Rolle spielen. Von hier aus ist eine Assoziation an Thor als Spukbock denkbar (vgl. KUHN I, S.296-297)<sup>15</sup>.

1.19. *"Beckumer Anschläge"*

Die erste inhaltliche Erwähnung eines "Beckumer Anschlages" - zu übersetzen etwa mit "Beckumer Schildbürgerstreich", denn Beckum gilt als das Schilda Westfalens - verfremdet die Geschichte vom *Mausehund*:

"Vüör viele Jaohre, vertellt'm sik, wollen de Biäkmsken ne Ratte infangen un daud maken un wil dat se se nich kriegen können, häfft se alle Hüser in Biäk in Brand stiäken un dao saogen se in, dat se nu kin Unnerkueemmen mähr hadden, un dao sünd se alle uttrocken ut Biäk. Se quammen aower doch alle wier" (KRÜGER, IS, S.55-56).

Bei Weddigen ist es eine Katze anstelle einer Ratte, der man nicht anders als durch Feuer beikommen zu können glaubt (vgl. "Der Ankauf eines Mausehundes und das durch denselben verursachte Unglück" und zur erwähnten Reiselust der Schildbürger "Wie die Bürger ratschlagen, andere Wohnungen zu suchen, und alle hinwegzogen" bei WEDDIGEN, S.273-275).

Die Nachdichtung eines Schildbürgerstreichs über den "Beckumer Pütt", ein Gedicht aus dem Jahre 1834<sup>16</sup>, stammt nicht

15 Nach der *Jüngeren Edda* schlachtet Thor seine eigenen Böcke. Sie werden gehäutet und ihre Knochen werden nach dem Essen in die Häute gewickelt. Durch einen Zauber sind die Böcke am nächsten Tage wieder lebendig. Vgl. dazu SNORRI STURLUSON, *Edda: Gylfaginning*, hrg. v. Anne HOLTSMARK - J. HELGASON, Kopenhagen Oslo Stockholm o.J. [1963], S.49f.; in deutscher Übersetzung: *Die jüngere Edda*, übertr. v. G. NECKEL - F. NIEDNER (Thule, 20), Jena 1925, S.91f.

16 Der Erstabdruck dieses Liedes, nach der Bleistiftnotiz am Rande des Blattes gedichtet von Justiz=Commissair Ludorff (vgl. E. AHLMER: *Die Industrie- und Wohnstadt*, in: *Stadt Beckum. Ereignisse und Entwicklung in 750 Jahren*, Oelde 1974, S.199), ist nicht, wie Ahlmer

von Krüger. Das Lied erzählt den bekanntesten Streich der törichten Beckumer (Beckum heißt deswegen im Umland auch heute noch "Püttstadt"), die zur Reinigung des Stadtbrunnens ein menschliches Seil bildeten. Dem obersten in dieser Menschenkette wurden die Arme lahm, weshalb er sich *in de Hänne spiggen* wollte, so daß alle auf dem Grund des Pütts landeten (KRÜGER, IS, S.165-166). Als Interjektion in der Bedeutung 'Unsinn!, Unfug!' taucht der Ausspruch *Biäkmske Ansläge* verstreut im ganzen Werk Krügers auf; er ist im Münsterland zum geflügelten Wort geworden<sup>17</sup>.

## 2. Lieder, Volksglaube und Brauchtum aus Westfalen

### 2.0. Zur Eingrenzung des Motivkreises

Wenn hier von westfälischem Brauchtum und Ähnlichem die Rede ist, so soll im folgenden der nicht zur Sagentradition gehörende volkskundliche Aspekt im Romanwerk Krügers besprochen werden. Auch in diesem Punkt gelingt es dem Autor durch die Verarbeitung schriftlich fixierter Quellen - mithilfe eingefügter Lieder und Lambertusbräuche, eingebauten Hochzeits- und Totenbrauchtums sowie Volksglaubens - den räumlichen Bezug zum westfälischen Lebensbereich herzustellen. Dabei gliedert sich der Stoff wie unter 1. nach dem Vorkommen im Erzählablauf der Romane (in der Erscheinungsfolge). Dabei läßt sich oft nicht entscheiden, ob

---

schreibt, im "Münsterschen Merkur" erschienen, sondern am 7.2.1834 in "Der Faschingsbote von Freudenthal an der Aa. Nro.5. Freudenthal, am 7. des kalten Thaumonats im dämmerigen Jahre 1834" veröffentlicht worden, der dem "Münsterschen Merkur" als Beilage beigegeben wurde (das Blatt liegt im Stadtarchiv Münster). Verschiedener Lesarten und sprachlicher Abweichungen wegen kann diese Fassung aber Krüger nicht vorgelegen haben (besonders wegen der unterschiedlichen Eigenamen), er dürfte vielmehr seine Variante dem Sammelbändchen *Beckumer Anschläge. Eine Sammlung von wunderseltsamsten, abenteuerlichen und unerhörten Geschichten und Thaten eines seit Adams Zeiten bekannten und berühmten Volkes*. Dritte Auflage. Werl [1879], S.31-32, oder einer darauf fußenden Version verdanken.

<sup>17</sup> Vgl. z.B. *Münsterländische Märchen, Sagen, Lieder und Gebräuche*, gesammelt und hrg. v. P. BAHLMANN, Münster 1898, S.89.

Krüger die Quellen vorgelegen haben oder ob er aus dem Gedächtnis 'zitiert', wesentlich ist, daß sich viele dieser Erzählmotive in der "Sammel-literatur" des 19. Jh.s nachweisen lassen.

### 2.1. *Ein Kinderlied*

Mariken, Schwester von Anna Holthövel und Spielgefährtin Rudolf Assums, singt beim Spielen ein Lied vor sich hin:

"Jänsken satt an'n Schortsteen  
Un flickde sine Schoh,  
Da quamm so'n wacker Miäksken an,  
Dat keek so niwen to.

Jänsken, wenna du friggen wust,  
Dann frigge du an mi,  
Ik heff so'n blanken Dahler in Tasch,  
Un de sall sin vör di.  
[...]" (KRÜGER, RW, S.5)

Leicht variiert finden sich diese beiden Strophen in MÜG, S. 243, wieder.

### 2.2. *Jagd auf einen Brautschuh*

Bei der Hochzeit Marikens mit Hinnerk geht beim Tanz nach der Aufforderung *Holschenmaker heda!* die Jagd auf den linken Schuh der Braut los, den der Bräutigam dann mit *drei Anker Beer* auslösen muß (KRÜGER, RW, S.67-68). Ähnliche Hochzeitsbräuche waren weit verbreitet (vgl. KUHN II, S.39-40 und 129-130).

### 2.3. *Zur "Niggendör"*

Mariken wird mit dem Brautwagen auf den Hof ihres Bräutigams gefahren:

"Un äs de Wagen bi Achterdinks an de *Niggendör* holl, wo na Burnmod, de Brud örn Intog höllt - iäben so, äs se äs Like ens mal wedder da herutdregen wärd - da was't ör, äs biewer de Boden." (KRÜGER, RW, S.73)

Beide Bräuche werden nochmal nach dem Tode Marikens erwähnt (vgl. KRÜGER, RW, S.278<sup>7</sup>). Nach Kuhn wurde die Braut "zur untern Thür (*neddendör*) geführt, wo die Hochzeitsgäste sie in Empfang nehmen" (KUHN, II, S.37), und "Wenn jemand in einem Hause gestorben ist, so bringt man ihn vor dem Begräbniß aus der Stube auf die Diele, wo der Sarg noch einmal geöffnet

wird (*loss gedän*), dann trägt man ihn zur Niedenthür hinaus" (KUHN II, S.49).

#### 2.4. *Erntebrauchtum*

Während der Getreideernte wird das letzte Fuder eingefahren:

"Angahns Namiddag was de Hakelmei upladen. Baben drup wurr en haugen Iarlentwog plantet, Knecht un Mägde satten sik drüm un schreiden Kikeriki! wat se können." (KRÜGER, RW, S.130)

Die Sitte vom Aufpflanzen des *Hakelmeis* auf das letzte Fuder war weit verbreitet (vgl. KUHN II, S.177ff.).

#### 2.5. *Bräuche bei Gewitter*

Während eines heraufziehenden Gewitters legt Anna, Mariens Schwester, geweihte Palmzweige ins Herdfeuer und zündet eine geweihte Wachskerze an (vgl. KRÜGER, RW, S.134); ähnliche Bräuche schildert Kuhn (vgl. KUHN II, S.104).

#### 2.6. *Ein Wiegenlied*

"Pusse, Puss' he,  
Alle Jahr twee;  
Tok'n Jahr wi'er ne Tahl,  
Geiht de Weig' op un dahl." (KRÜGER, RW, S.260)

Dieses Wiegenlied findet sich in MÜG in geringer Abweichung wieder (MÜG, S.239).

#### 2.7. *"Vüörgeschichte" vom Dornzweig*

Jangiärd erklärt Drüksken Hempelmann, daß sie einen Dornzweig nachschleppe, und dieser Dornzweig deute auf ihre heimliche Liebe zu dem Apothekersohn Abel hin (vgl. KRÜGER, HS I, S.41). Was der Spökenkiker mit diesem eigentümlichen Bild vom Dornzweig meint, findet man bei Kuhn so erläutert: "Wenn jemandem ein Dornbusch am Kleide hangen bleibt, so sagt man im Kreise Iserlohn: '*Hä sliepet sinnen bruetwagen nã.*'" (KUHN II, S.44-45).

#### 2.8. *Bräuche beim Freien*

Der Freier oder *Diägemann* (Werber), wenn dieser als Stellvertreter geschickt wird, betritt das Haus der Auserwähl-

ten immer unter dem Vorwand, seine Pfeife anzünden zu wollen, und knüpft ein belangloses Gespräch mit der Hausfrau an; macht die Hausfrau im Verlauf der Unterhaltung Anstalten, Pfannkuchen zu backen, so zieht sich der Freier mit Hinweis auf die fortgeschrittene Zeit zurück, die Werbung ist symbolisch abgelehnt, schlägt die Frau aber Eier in die Pfanne, so gilt die Werbung als angenommen<sup>18</sup>.

Auf eben diesen Brauch spielt *Butenbürger* Unstraot an, wenn er berichtet:

"Tüens hätt genug um de Eckpöste luert, aower Ankthrin hätt em Bauhnen met Speck vüörsettet; mine Süster Kläör hädde em apatt Eier in de Panne slagen, denn Kläör hädde anbieten un Kläör is süß en düftig Wicht." (KRÜGER, HS I, S.72)

Zum guten Schluß bekommt Tüensöhm denn auch Kläör Unstraot, nach einer durch ein Eiergericht positiv beschiedenen Werbung (vgl. KRÜGER, HS III, S.245).

Der *Diägemann* bekommt für eine erfolgreich verlaufene Brautwerbung vom Bräutigam eine Belohnung (z.B. einen Hut, vgl. die Belege unter *Deagensman* im Archiv des Wf.Wb.). Der häufiger als *Diägemann* bezeichnete Baruch will ein ihm von Schult Röhling versprochenes *Stiärkenkalf* abholen (vgl. KRÜGER, HS I, S.153, weitere Erwähnungen dieses an Tauschhandel gemahnenden Geschäftes: KRÜGER, HS I, S.159, 175-176; HS II, S.23).

### 2.9. Aberglauben über Juden

Bei einem gemeinsamen Kaffeetrinken des *Juffernklübckens* verbreitet die Lehrerin alten Aberglauben vom Ritualmord der Juden an Christenkindern (vgl. KRÜGER, HS I, S.111). Der gleiche Vorwurf findet auch bei Kuhn seinen Niederschlag (vgl. KUHN II, S.189).

### 2.10. Lambertus-Lieder

Die Kinder tanzen am Lambertus-Abend im Kreis und singen zum Brauch gehörende Lieder (KRÜGER, HS II, S.88-94). Hier

<sup>18</sup> Vgl. dazu z.B.: Annette VON DROSTE-HÜLSHOFF, *Bilder aus Westfalen*, in: Droste-Hülshoffs Werke in einem Band (Bibliothek Deutscher Klassiker), Berlin und Weimar 1973, S.350-351.

folgt nur eine kurze Gegenüberstellung der übereinstimmenden Liedertexte bei Krüger und in den MüG:

*Lange, lange Rige* (HS II, S.88 = MüG, S.263);

*Jammer, Jammer, höre zu* (HS II, S.88-89 = Wechselgesang MüG, S.267-268);

*Hier sünd wi Nünnekes veere* (HS II, S.89 = MüG, S.266);

*O Bur, wat kost Din Heu* (HS II, S.92 = MüG, S.270-271);

*Was führe ich an meiner Hand?* (HS II, S.94 = MüG, S.269).

Krüger hat die Lambertus-Lieder manchmal leicht gekürzt oder seiner Mundart entsprechend geringfügig variiert.

#### 2.11. Zum Maibaum

Jösken Lamberts schlägt Philipp, dem Gesellen Hempelmanns, der Ahltrop verlassen will, vor, für seine zurückbleibende Geliebte Selma am *Maidach* einen Maibaum zu pflanzen, an den eine Botschaft Philipps für Selma geheftet werden soll (vgl. KRÜGER, HS II, S.110 u. 216-217)<sup>19</sup>.

#### 2.12. Zur "Nachtmiär"

Mittinken hat einen Alptraum (vgl. 1.14) und stöhnt: "O, de Nachtmiär, de Nachtmiär! (Alpdrücken)" (KRÜGER, HS II, S. 158; vgl. auch KRÜGER, IS, S.239, wo Jettken von einem Alpdrücken befallen wird). Im Volksglauben bewirkt die *Nachtmiär*, die sich Schlafenden auf die Brust setzt, Atemlosigkeit und Alpdrücken (vgl. KUHN I, S.218-219 u. II, S.18ff.; WEDDIGEN, S.113-114 u. 332-333).

#### 2.13. Vergrabener Schatz

Jangiärd will mithilfe Baruchs das Geld Hempelmanns zum Schutz vor den einrückenden Franzosen vergraben; er warnt Baruch: "Jude, weeste auk, dat en Mensk ewig mott spöken gaohn bi den Schatz, den he vergraben hätt?" (KRÜGER, HS III, S.101). In einer Geschichte um einen vergrabenen Schatz wird das gleiche Motiv erwähnt: "...wer Geld vergräbt, kann nicht zur Gnade gelangen und muß als Poltergeist bei dem Schatze spuken, solange bis er gehoben ist." (KUHN, I, S.101).

<sup>19</sup> Zur Sitte, einen Maibaum zu pflanzen, vgl. z.B.: KUHN - SCHWARTZ (wie Anm.11) S.282-283 u. die Anm. S.573.

#### 2.14. *Samstags zu lange spinnen*

Jangiärd warnt Drüksken, die samstagsabends noch spinnst: "Saoterdag te lange sponnen - /Nüms nich in den Himmel kommen!" (KRÜGER, HS III, S.117). Auch Kuhn kennt den Vers aus der Gegend von Ahlen: "Säterdag to läte sponnen / Nümmer nich in Himmel kommen!" (KUHN I, S.99; vgl auch I, S.60-61). Dazu kommt noch, daß Drüksken in der Zeit der *Twülfsten* spinnst, in der Spinnen überhaupt verpönt ist (vgl. KUHN II, S.3-5 u. 112-113).

#### 2.15. *Die "Elwen"*

Schult Röhling, durch Trunksucht auch gesundheitlich schon fast zugrunde gerichtet, weist jeden Gedanken an Krankheit weit von sich: "... an mi sünd de Elwen (Elfen = bösen Geister) noch lange nich an." (KRÜGER, HS III, S.143; vgl. die gleiche Redensart in KRÜGER, IS, S.227 u. 239). "'Dar sin de elwen ane', sagt man von einem, der elend aussieht." (KUHN II, S.19, vgl. II, S.15).

#### 2.16. *Geistersichtigkeit*

Jangiärd erzählt:

"Un nu was usse Pastoor krank waoren un dao häfft se mi aohne Döpe üöwer twee Fridage liggen laoten. Nu weet ik et: en Spökenkiker wärd drut! hadde dao mine Moder seggt!" (KRÜGER, HS III, S.185-186)

"Wenn ein Kind zwei Freitage ohne Taufe liegt, wird es geistersichtig (kann schichtern)" (KUHN II, S.56).

#### 2.17. *Wasserguß nach Tod eines Familienmitglieds*

Baruch hat sich von den Wander- und Gefängnisstrapazen nicht mehr erholt und stirbt:

"Un Röschen schüddte all dat Water ut, dat in Huse was, denn dao hadde de Dadesengel sin giftig Swerd in affspölt." (KRÜGER, HS III, S.201)

Ein ähnlicher Brauch war auch im Sauerland beheimatet: man goß dem Toten, wenn er aus dem Hause getragen wurde, einen oder mehrere Eimer Wasser nach (ein Beleg: um künftigen Spuk zu vermeiden) (vgl. KUHN II, S.49).

2.18. *Heirat von Bruder und Schwester in einem Jahr*

Bruder und Schwester dürfen nicht im selben Jahr heiraten:

"Süster un Broer in eenen Jaohr - giv Stiärwen un Verdiärwen." (KRÜGER, HS III, S.232)

"'De eine sterw, de annere verderw', sagt man, wenn zwei Geschwister in einem Jahre heirathen." (KUHN II, S.43)

2.19. *Kuckucksruf*

Jettken, *Meerske* auf *Kreihenhuorst Järwe*, hört den Kuckuck zwölfmal rufen, daraufhin glaubt sie, sie habe nun noch zwölf Jahre zu leben (vgl. KRÜGER, IS, S.28). Auf dieses Erlebnis spielt der Spruch an: "Kuckuck van'n Hiäwen, wu lange sall ik liäwen?" (KRÜGER, IS, S.243). Auch Kuhn hat das Verschen:

"Kuckuck vam héaven, /wu lange sall ik léaven.  
So viel mal er ruft, so viel Jahre lebt man noch." (KUHN II, S.74)

2.20. *Zum Habicht*

Giärdken, ein Sohn Jettkens, ruft einem über den Hof fliegenden Habicht nach:

"Stautvüegel, Höhnerdeiw,  
Hätt sin Va'r un Mo'r nich leiw" (KRÜGER, IS, S.59)

"Stottvâgel, haunerdeif, /het sîn vâr un môr nit leif."  
(KUHN II, S.77)

2.21. *Der Todesvogel*

Giärdken hat eine Eule gefangen, über die Beßmoder sich aufregt: "Uhlen! hä, sücke Daudwickers!" (KRÜGER, IS, S.65). Jettken, die von Fieberträumen geplagt wird, sieht den Todesvogel am Fenster:

"Ha! wat hadde sone Uhle ümmer an üör Fenster te dohn; en paar Maol was Jettken upstaohn un hadde den Wickevüegel verschüht." (KRÜGER, IS, S.229)

Eulen galten als Todesboten (vgl. KUHN II, S.50, 55, 59).

### 3. Spökenkiker Jangiärd und die münsterländische Sagentradition - oder literarische Funktion westfälischer Überlieferung in *Hempelmann's Smiede*

#### 3.0. Vorbemerkung

Wie oben schon angedeutet und wie im folgenden näher erläutert, haben die westfälischen Sagen eine besonders enge und häufig wiederauftauchende Anknüpfung an die Person des Spökenkikers Jangiärd Lörm gefunden.

Krüger hat in seinem gesamten Romanwerk eine auch sonst bekannte und oft (besonders in Trivialliteratur) gepflegte literarische Technik verwendet, Figuren mit stereotypen Redewendungen so zu charakterisieren, daß sie bei einem nächsten Auftritt im Roman schon am Sprachgebrauch wieder erkannt werden können. Diese Technik benützt Krüger besonders häufig zur Konturierung älterer Personen.

#### 3.1. Zur Figur des Spökenkikers Jangiärd Lörm

Die Vorgeschichte Jangiärd Lörms erhellt Stück für Stück aus Erzählungen und Erinnerungen, die in die Erzählfolge eingebaut sind: Er stammt aus dem Osnabrückschen und findet als Waisenknabe Aufnahme auf dem Hof, wo die spätere *Meerske* Libet Röhling als Bauerntochter aufwächst. Sie lieben einander, geraten aber aufgrund eines Mißverständnisses auseinander. Jangiärd verläßt Libet und heiratet eine andere, Marikthrin, siedelt sich aber in der Nähe Libets an, die noch auf dem väterlichen Hof ist. Marikthrin gebiert ihm einen Sohn, Stöfferken, erkennt aber schon früh Jangiärds unverminderte Liebe zu Libet und ertränkt sich in einem Kolk. Jangiärd wird - infolge undurchsichtiger Umstände beim Suizid seiner Frau und durch eigenes verdächtiges Verhalten - für den Mörder Marikthrins gehalten und verfolgt. Er flieht und findet in dem Dorf Ahltrop eine neue Heimat.

Jangiärd, zu Beginn der Handlung etwa Mitte dreißig, wird als erste Figur des Romans *Hempelmann's Smiede* eingeführt. In dieser Exponierung darf man sicher einen Hinweis darauf se-

hen, daß der Spökenkiker die Hauptfigur dieses dörflichen Romans ist. Er arbeitet als Maurer und wird bei einem Sturz von einem Gerüst schwer verletzt, er hinkt fortan und verliert einen Arm; weil er nun keine schweren Arbeiten mehr verrichten kann, stellt ihn der Rat von Ahltrop als Nachtwächter an. Der Roman beschreibt die verwickelten Wege, die den nun verkrüppelten Spökenkiker doch noch mit seiner Jugendliebe Libet, die seinen Sohn Stöfferken großgezogen hat, zusammenführen.

Die geistersichtigen Fähigkeiten Jangiärds sorgen im Figurenensemble der dörflichen Szene immer wieder für Unruhe und Aufregung.

### 3.2. *Die leitmotivische Anknüpfung westfälischer Sagentradition an den Spökenkiker Jangiärd*

Krüger verwendet neben stehender Redewendung auch andere Möglichkeiten leitmotivischer Charakterisierung, so wird z.B. Tüensöhm von Awenhüewels Hof, eine der zahlreichen Nebenfiguren in *Hempelmann's Smiede*, bei jedem Auftritt mit Überlegungen hinsichtlich seiner verstiegenen Heiratspläne kariert (er will Schult Röhlings Tod abwarten und dann dessen reiche Witwe - des Schultenerbes wegen - ehelichen), diese Überlegungen sind immer eng verflochten mit Beispielen seines ausgeprägten Geizes (vgl. KRÜGER, HS I, S.70, 74-75 und öfter).

Die Fülle der um Jangiärd gruppierten Motive möge nun noch einmal in der Erzählfolge des Romans Revue passieren. Der schwer gestürzte Jangiärd liegt sterbenskrank - von Apotheker Sipola versorgt - und erzählt ihm, wie er - ähnlich dem Grinken-Schmied - Petrus überlisten will, um in den Himmel zu gelangen (vgl. 1.4.).

Jangiärd wird zur Genesung in Hempelmanns Haus aufgenommen, wo er von Drüksken und dem Apothekersohn Abel gepflegt wird. Die zwischen den beiden jungen Leuten aufkeimende Liebe sagt Jangiärd mit dem Bilde vom nachgeschleppten Dornzweig (vgl. 2.7.) Drüksken auf den Kopf zu.

Während einer Ratsversammlung wird Jangiärds Prophezeiung

(vgl. 1.5.) besprochen, die noch häufiger im Roman aufgegriffen wird. Es handelt sich um die Geschichte von der Schlacht am Birkenbaum zu Werl, historischer Hintergrund dieser Werbung ist die drohende Fremdherrschaft durch Frankreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Schult Röhling und der Stadtschreiber Hasenfot haben Wind von der alten Anschuldigung gegen Jangiärd bekommen und versuchen, ihn durch Einschüchterung aus Ahltrop zu verjagen. Als der Stadtschreiber seine Werbung von Drüksken abgewiesen sieht, vergleicht Jangiärd ihn mit dem Rentmeister Schenkewald (vgl. 1.6.), Hasenfot werde seiner Verfolgungen wegen genauso nach seinem Tode spuken müssen wie Schenkewald.

In einem zentralen Kapitel des Romans berichtet Jangiärd über sein Erlebnis in der Dawert, der münsterländischen Spuklandschaft, wo er preußischen Werbemännern entweichen konnte. Da treten dann all die münsterländischen Sagenmotive gedrängt auf: In seiner Schilderung der Dawert bilden der Joljäger (vgl. 1.3.), der Rentmeister Schenkewald (1.6.), die Steine in der Dawert (vgl. 1.7.), Kolke und Wasserlöcher (vgl. 1.8.), die Jungfer Eli (vgl. 1.9.), der Teufel in der Dawert (vgl. 1.10.), das Heybrocksmännchen (vgl. 1.11.), der Knüppelhund (vgl. 1.12.), der Krämer in Tür's Busch (vgl. 1.13.) und der Heidemann (vgl. 1.14.) das gespenstische Personal und Inventar.

Baruch und Jangiärd vergraben den *Geldpott* Hempelmans zum Schutz vor dem Zugriff der Besatzer, Baruch wird vom Spökenkiker gewarnt: Wer einen Schatz vergräbt, muß ewig bei ihm spuken (vgl. 2.13.).

Beim Anblick einer Heidelandschaft bevölkert Jangiärd das Moor vor seinem inneren Auge sogleich mit Irrlichtern und Erdmännchen (vgl. 1.15.).

Drüksken, die am Samstagabend spät noch spinnt, wird von dem Spökenkiker gewarnt: Wer samstags zu lange spinnt, kommt nicht in den Himmel (vgl. 2.14.). Zudem befindet man sich in der Zeit der *Twälften*, wo der wilde Jäger und der Knüppelhund ihr Unwesen treiben (vgl. 1.3. u. 1.12.). Seine Fähigkeit, in die Zukunft blicken zu können, erklärt Jangiärd da-

mit, daß er als Säugling über zwei Freitage ohne Taufe geblieben sei (vgl. 2.16.).

Einem Fremden, den er auf einem Botengang an der Ruhr trifft, erläutert Jangiärd die Sage vom Horkenstein (vgl. 1.16.).

Und schließlich warnt er vor einer Hochzeit der Geschwister Drüksken und Henrich in einem Jahr, da so etwas Sterben und Verderben mit sich bringe (vgl. 2.18.).

Abgesehen davon, daß Jangiärd gleich zu Anfang des Romans zum Krüppel wird, durch seine körperliche Behinderung dem Leser also durch das ganze Werk kenntlich bleibt, verknüpft Krüger eine Vielzahl von Motiven aus westfälischen Sagensammlungen mit der Spökenkikerfigur (vgl. allein 1.3. bis 1.16.). Aber auch aus dem volkskundlichen Bereich schriftlicher Brauchtumsüberlieferung werden Charakterisierungsmöglichkeiten für den Geistersichtigen zugezogen (vgl. 2.7., 2.13. bis 2.14., 2.16., 2.18.).

Trotz der Bildervielfalt, mit der Jangiärd charakterisiert wird, scheint es mir gerechtfertigt, von Leitmotivik zu sprechen. Denn in all diesen Motiven schwingt, sozusagen in ihrer "Tiefenstruktur", als Grundton etwas Unheimliches, Gespenstisches oder dem Volksglauben Verhaftetes mit. Daß gerade einer mit dem "zweiten Gesicht" begabten Figur diese düsteren, mythischen Motive zugeordnet wurden, liegt sehr nahe, denn einem Spökenkiker haftet schon kraft seiner Sehergabe etwas Unheimliches, vielleicht etwas Versponnenes an. In *Hempelmann's Smede* wurden spukumwobenes Wissen, alter Volksglaube und Sagengut in der Figur des Spökenkikers so verdichtet, daß Krüger, nachdem andere das *malerische und romantische Westfalen* entdeckt hatten, mit der Person Jangiärds seinen Lesern einen Teil des "mythischen" Westfalens erschloß.